

Die Stellung der bäuerlichen Frau im Mittelalter

Am Beispiel der Grundherrschaften der Klöster Rein und St. Lambrecht

Von Käthe Sonnleitner

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Stellung der bäuerlichen Frau, vor allem deshalb, da die Wertschätzung der Frau im bäuerlichen Kreis, wie Arno Borst vermutet, höher war als in den oberen Ständen.¹ Die Untersuchung beschränkt sich auf die Urkunden der steirischen Klöster Rein und St. Lambrecht bis 1500 und kann aufgrund dieser zeitlichen und räumlichen Beschränkung nur ein kleiner Beitrag zum vielschichtigen Thema der Stellung der Frau im Mittelalter sein.

Die Aussage der Urkunden über die Stellung der Frau betrifft vor allem ihr rechtliches Verhältnis gegenüber dem Ehemann sowie seinen und ihren Verwandten und die wirtschaftliche Versorgung der Witwe. Wenig Aufschluß geben die Urkunden über die Stellung der Frau in der Gesellschaft, über ihr Ansehen und ihre Geltung. Diese können nur indirekt erschlossen werden.

Die Stellung der Frau gegenüber dem Ehemann

Die rechtliche und wirtschaftliche Stellung der Frau wurde fallweise bei der Eheschließung in einem Heiratsbrief schriftlich festgelegt. Leider sind aus dem bäuerlichen Bereich nur sehr wenige solcher Urkunden überliefert.

Aus der Grundherrschaft des Klosters Rein sind zwischen 1472 und 1497 neun Heiratsbriefe erhalten, die die gleiche Versorgung der bäuerlichen Ehefrau festsetzen. Die Frau erhält als Heiratsgut einen Geldbetrag, der zwischen 20 und 40 Pfund Pfennigen beträgt sowie die Hälfte der fahrenden Habe. Zur Sicherung wird sie auf das zu Kaufrecht verliehene Gut des Mannes gewiesen. Nach dem Tod des Mannes erben seine nächsten Verwandten, sie sind aber verpflichtet, der Witwe das Heiratsgut auszuhändigen. Sind die nächsten Erben die gemeinsamen Kinder des Ehepaares, so erhält die Frau nur die Hälfte des Heiratsgutes, die andere Hälfte gehört den Kindern.² Nur einmal wird einer Frau, von dieser Regel abweichend, die ganze fahrende Habe verschrieben.³

Dieser Art der Witwenversorgung mit beweglichem Gut steht eine andere gegenüber, in der die Frau Anteil am liegenden Gut erhält. Bereits 1445, also im ältesten Heiratsbrief der Grundherrschaft Rein, werden der Frau zwei halbe Huben überlassen, die sie nach dem Tod ihres Mannes ebenfalls mit den gemeinsamen Kindern teilen muß. Andere Erben als die gemeinsamen Kinder werden in dieser Urkunde nicht berücksichtigt.⁴

Die Abhandlung entstand als Beitrag zu einem Seminar über die Stellung der Frau im Mittelalter, das Professor Ebner im WS 1978/79 an der Universität Graz abhielt.

¹ Vgl. Arno Borst, *Lebensformen im Mittelalter*. Frankfurt—Berlin 1973, S. 71.

² Archiv Rein (= R.) — U XI 5 (1472 V 11), XI 11 (1473 I 8), XI 36 (1477 III 15), XI 43 (1478 V 23), XI 57 (1482 VI 15), XI 67 (1484 XI 15), XI 69 (1485 VI 3), XI 85 (1491 I 11), XI 104 (1497 VII 9).

³ R.—U XI 72 (1487 II 3).

⁴ R.—U IX 46 (1445 I 31).

Als Sonderfall ist wohl der Rechtsinhalt einer Urkunde von 1464 zu bezeichnen.⁵ Ein Ehepaar vermacht für die Zeit nach seinem Tod dem Abt von Rein sein Kaufrechtsgut. Als der Mann nach dem Tod seiner Frau nochmals heiratet, wird diese Stiftung rückgängig gemacht. Die zweite Frau muß, falls sie ihren Mann überlebt, dem Kloster Rein 40 Pfund Pfennige zahlen, dann fällt die Hube ihr und ihren Erben zu; die Frau ist somit erbberechtigt. Man kann annehmen, daß der Mann keine Verwandten hatte, sonst hätte er sein Gut nicht ohne deren Erwähnung dem Kloster vermacht. Das Fehlen von Erben des Mannes könnte also ein Grund für die Besserstellung der Frau im Erbrecht sein, wie sie auch in der Urkunde von 1445 enthalten ist. Zugleich wird deutlich, daß das Recht der Frau auf Versorgung anerkannt war.

Die Heiratsbriefe der Herrschaft Rein zeigen ein ziemlich einheitliches Bild, eine Entwicklung ist aufgrund der wenigen von der Regel abweichenden Urkunden schwer feststellbar.

Etwas uneinheitlicher erscheint die Stellung der Frau in den Urkunden der Grundherrschaft des Klosters St. Lambrecht. Auch hier gibt es die Art der Witwenversorgung, in der die Frau mit beweglichem Gut ausgestattet wird, allerdings in einer für sie günstigeren Form. Die Bestimmung, daß sie ihr Heiratsgut mit den Kindern teilen muß, ist in den Urkunden von St. Lambrecht nicht zu finden. Nur in einem einzigen Heiratsbrief, der im Jahre 1429, also fast fünfzig Jahre früher als der erste Heiratsbrief dieser Art, in der Herrschaft des Klosters Rein ausgestellt wurde, und in einem Testament von 1481 erhält die Frau bloß die Hälfte der fahrenden Habe und einen Geldbetrag.⁶ 1440 und 1448 wird ihr die ganze fahrende Habe überlassen.⁷ Erbberechtigt sind in jedem Fall die nächsten Verwandten des Mannes, die der Witwe das Heiratsgut auszahlen müssen.

Bereits 1413, rund dreißig Jahre früher als in der Herrschaft Rein, ist die Versorgung der Ehefrau mit liegendem Gut überliefert.⁸ Ein bäuerlicher Untertan des Klosters St. Lambrecht vermacht seiner Frau all sein Kaufrecht und ein Zulehen. Stirbt er zuerst, bleibt das Gut ihr, Verwandte werden in der Erbfolge nicht berücksichtigt. Nur wenn die Frau vor dem Mann stirbt, ist ihm und seinen nächsten Erben das Gut ledig. Das Erbrecht von Kindern wird in dieser Urkunde nicht erwähnt. Unklar bleibt auch, auf wen sich die Bestimmung bezieht: Wer die Frau mit besseren Rechten von ihrem Gut vertreibt, muß ihr 16 Pfund Pfennige zahlen.

Klarer formuliert ist der Rechtsinhalt eines Heiratsbriefes von 1467.⁹ Die Braut erhält von ihrem Mann all sein Gut, auch das, welches sie noch miteinander gewinnen werden. Vor allem aber weist er sie auf seine Kaufrechtshube und macht sie ihr *als ainer gewaltigen hauswirtin untertanig . . . damit ze handeln als ainer erbern frumen hausfrawen zugehört und wol anstet*. Die Frau kann für den Fall, daß sie vor ihrem Mann stirbt, frei über 20 Pfund Pfennige Morgengabe verfügen. Überlebt sie ihren Gatten, so soll sie das Gut nicht an seine Brüder oder andere Verwandte, sondern nur an die nächsten Erben, also die Kinder, übergeben, die ihr dafür 40 Pfund

⁵ R.—U X 96 (1464 XI 19).

⁶ Archiv St. Lambrecht (= L.)—U I 845 (1429 X 24), II 260 (1481 X 25).

⁷ L.—U I 910b (1440 XII 29), I 991 (1448 VII 28).

⁸ L.—U II 124 (1467 I 25).

⁹ L.—U II 124 (1467 I 25).

Pfennige auszahlen sollen. Hier wird also im Gegensatz zur vorher besprochenen Urkunde das Erbrecht der Kinder gewahrt. Hat die Witwe Kinder, dann wird sie mit beweglichem Gut abgefunden, hat sie keine Kinder von ihrem verstorbenen Ehemann, wird sie mit liegendem Gut ausgestattet. Es scheint, daß man einen Kompromiß zwischen den beiden Arten der Witwenversorgung getroffen hat, der für das bäuerliche Gut sicher günstiger war als das volle Erbrecht der Frau. Sehr deutlich kommen in dieser Urkunde die Besitz- und Erwerbsgemeinschaft des bäuerlichen Ehepaares und die Stellung der Frau zu Lebzeiten des Mannes als *gewaltige hauswirtin* zum Ausdruck.

Bei einem Vergleich der Heiratsbriefe aus den Grundherrschaften der Klöster Rein und St. Lambrecht fällt die bessere wirtschaftliche Versorgung der Frau im Gebiet von St. Lambrecht auf. Auch die Bezeichnung der Frau als *gewaltige hauswirtin* ist in der Herrschaft Rein nicht zu finden. Es dürfte wohl auch kein Zufall sein, daß der erste Heiratsbrief in der Herrschaft St. Lambrecht ungefähr vierzig Jahre früher überliefert ist als in der Herrschaft Rein, wo man sich später dazu entschlossen hat, die Rechte einer bäuerlichen Frau aufzuzeichnen. Die Ursachen für die verschiedene Stellung der Frau dürften in den unterschiedlichen Wirtschaftsformen des Benediktinerordens in St. Lambrecht und des Zisterzienserordens in Rein zu suchen sein, möglicherweise auch in der geographischen Lage, die Einflüsse von anderen Herrschaften bedingt. Gemeinsam ist in beiden Herrschaften, daß die Versorgung der Frau offensichtlich unabhängig von einer Mitgift der Frau ist. Nur ein einziges Mal ist überliefert, daß die Frau eine Heimsteuer mitbringt.¹⁰

Es gibt in beiden Herrschaften verschiedene Arten der Versorgung der Frau, die zeitlich nebeneinander vorkommen, so daß sich der Gang der Entwicklung nur vermuten läßt. Es sollen daher zunächst auch andere Urkunden auf ihre Aussage zur Stellung der Frau geprüft werden. Verständlicherweise handelt es sich dabei um Urkunden, die den bäuerlichen Besitz betreffen.

Verleihung und Verkauf von bäuerlichen Gütern durch die Äbte von St. Lambrecht und Rein erfolgen in der Regel an beide Ehepartner; meist wird die Frau namentlich genannt.¹¹ Die seltenen Ausnahmen, wo das Kaufrechtsgut

¹⁰ L.—U I 876 (1435 I 4).

¹¹ L.—U I 604 (1400 V 4), I 608 (1401 VII 17), I 614a (1402 V 7), I 621a (1403 III 10), I 638 (1406 VI 6), I 648 (1407 IX 1), I 654 (1408 XI 6), I 710a (1415 IV 4), I 712 (1415 VIII 24), I 737 (1418 III 31), I 750a (1419 VII 12), I 788a (1422 VIII 12), I 797 (1423 VIII 28), I 797A (1424 I 25), I 797a (1424 I 25), I 797b (1424 II 3), I 804a (1424 V 22), I 810a (1425 III 24), I 825a (1427 IV 24), I 834 (1428 XI 7), I 835 (1429 III 4), I 847a (1430 V 5), I 865b (1433 III 13), I 867a (1433 X 29), I 877a (1435 IV 22), I 878a (1435 V 3), I 882a (1436 V 5), I 886a (1436 VII 22), I 887 (1437 IV 13), I 888 (1437 IV 27), I 888A (1437 V 4), I 892a (1438 III 24), I 900 (1439 I 25), I 902a (1439 IV 19), I 903a (1439 V 3), I 909 (1439 XII 20), I 910a (1440 VI 12), I 912a (1441 IV 19), I 916 (1442 I 10), I 917 (1442 I 16), I 919 (1442 IV 3), I 929a (1443 I 8), I 933 (1443 V 16), I 936 (1443 VI 15), I 950a (1444 I 24), I 953 (1444 IV 21), I 970a (1446 IV 21), I 977b (1447 IV 11), I 987 (1448 III 24—27), I 989b (1448 VII 10), I 992 (1448 IX 1), I 996a (1449 IV 24), I 996b (1449 V 4), I 997 (1449 V 9), I 999a (1449 V 23), I 1000 (1449 V 24), I 1000a (1449 V 24), I 1006a (1450 III 28), I 1028 (1452 I 9), I 1032 (1452 IV 29), I 1043A (1453 IV 6), I 1050 (1453 XI 10), I 1050a/1 (1453 XII 13), I 1056a/1/2 (1454 VIII 16), I 1057a/1 (1454 XII 7), I 1057c (1454 XII 21), II 1A (1455 I 8), II 26 (1457 IV 24), II 33a (1458 I 7), II 33b (1458 I 10), II 36 (1458 IV 24), II 42a (1458 VIII 14), II 54 (1459 VII 18), II 55b (1460 I 15), II 55c (1460 I 15), II 57 (1460 I 28), II 81a (1463 III 30), II 82 (1463 IV 17), II 103 (1465 III 5), II 126a (1467 III 6), II 127 (1467 III 9), II 127a (1467 IV 14), II 128a (1467 IV 20), II 140a

nur an den Mann vergeben wird, sind wohl damit zu erklären, daß dieser noch nicht verheiratet war.¹² Die bewußte Verleihung an Mann und Frau kann unterstrichen werden durch die Formel: *in solcher mass, das er, ... sein hausfraw und ir baiden erben dasselb huble ... in kaufrechtsweis innhaben, nuzen und niessen*.¹³ Auch wenn Grundholden ihr Gut untereinander verkaufen, werden fast immer die Frauen genannt.¹⁴ Verschuldungen und Verpfändungen sowie Rückstände in den Abgaben werden häufig gemeinsam beurkundet. Die im bäuerlichen Bereich sehr seltenen Jahrtagsstiftungen tätigen die Eheleute gemeinsam.¹⁵

Ein Einzelfall ist die Verleihung einer Öde zu Kaufrecht an eine verheiratete Frau.¹⁶ Die Gründe für diese ungewöhnliche Handlung sind aus der Urkunde leider nicht zu entnehmen. Möglicherweise handelt es sich um das Erbe von den Eltern.

Die Urkunden zeigen deutlich, daß die Frau bei allen Rechtshandlungen, die das bäuerliche Gut betreffen, genannt wird. Auch wenn man in Betracht zieht, daß die Nennung der Frau neben dem Mann formelhaft geschieht, so

(1468 IV 9), II 140b (1468 IV 9), II 140c (1468 IV 21), II 160a (1469 VII 24), II 173b (1471 I 25), II 173c (1471 II 5), II 180a (1472 IV 4), II 183A (1472 IV 14), II 185a (1472 VII 10), II 187c (1473 III 6), II 187d (1473 III 6), II 187e (1473 III 6), II 189 (1473 III 8), II 192 (1473 III 27), II 193b (1473 VIII 2), II 203a (1475 II 28), II 204A (1475 III 27), II 204b (1475 IV 11), II 205 (1475 IV 24), II 205a (1475 V 3), II 208b (1476 I 22), II 209 (1476 II 16), II 211 (1476 V 6), II 212A (1476 V 17), II 237 (1479 III 12), II 237A (1479 IV 14), II 249b (1479 XII 7), II 250 (1479 XII 13), II 250a (1479 XII 21), II 250b (1479 XII 22), II 252A (1480 III 6), II 253β (1480 VII 30), II 253b (1480 XII 26), II 253c (1480 XII 28), II 256 (1481 III 14), II 258b (1481 VIII 5), II 262 (1482 III 14), II 262a (1482 III 28), II 268 (1483 II 21), II 341 (1491 VII 25), II 345b (1492 I 31), II 354 (1492 V 26); R.—U IX 3 (1422 IV 24), IX 11 (1423 XI 25), IX 18 (1431 V 18), IX 39 (1443 XI 26), IX 53 (1446 X 21), X 1 (1447 IV 15), X 8 (1447 XI 16), X 20 (1449 VII 11), X 25 (1450 VI 28), X 26 (1450 VI 30), X 32 (1452 IV 26), X 35 (1452 XI 27), X 44 (1453 X 2), X 47 (1454 IV 6), X 48 (1454 IV 8), X 53 (1454 XI 24), X 56 (1454 XII 30), X 71 (1458 V 13), X 72 (1458 XI 12), X 81 (1461 I 22), X 95 (1464 XI 9), XI 1 (1471 IV 24), XI 30 (1475 VI 3), XI 35 (1476 X 25), XI 75 (1487 XI 29), XI 86 (1491 II 25), XI 102 (1497 III 14).

¹² L.-U I 740a (1418 IV 24), I 928 (1442 XII 3), I 976a (1447 I 11), II 22 (1456 XI 19), II 94a (1464 IV 23), II 180 (1472 II 13), II 187a (1473 I 5), II 223A (1478 IV 25); R.—U IX 4 (1422 IV 24), X 13 (1448 VIII 6), X 16 (1449 II 7), X 17 (1449 II 7), X 27 (1451 III 14).

¹³ L.-U II 33a (1458 I 7).

¹⁴ L.-U I 717 (1416 IV 24), I 748 (1419 II 3), I 768 (1420 XII 16), I 826 (1427 VI 12), I 827 (1427 VI 13), I 827a (1427 VIII 2), I 848a (1430 VI 11), I 884 (1436 VI 18), I 886c (1437 IV 7), I 890 (1437 IX 29), II 5 (1455 VII 14), II 16 (1456 II 18), II 58 (1460 III 11), II 71 (1461 X 6), II 80 (1462 XII 5), II 100 (1464 XI 13), II 110 (1465 XII 19), II 113 (1466 II 4), II 114 (1466 IV 20), II 115 (1466 IV 24), II 116 (1466 V 5), II 120 (1466 X 6), II 139 (1468 III 21), II 154 (1469 I 20), II 160 (1469 VI 2), II 203 (1475 I 20), II 204 (1475 III 13), II 217 (1477 III 12), II 220 (1477 XII 4), II 223a (1478 IV 26), II 237_z/1 (1479 IV 3), II 239a (1479 V 12), II 242 (1479 VII 4), II 255 (1481 I 21), II 263 (1482 III 30), II 269 (1483 V 7), II 271 (1483 X 20), II 273 (1484 III 25), II 275 (1484 VIII 24), II 277 (1485 III 12), II 281 (1485 IX 29), II 289A (1486 X 2), II 300 (1488 II 22), II 321 (1489 VIII 12), II 330 (1490 IV 24), II 331 (1490 IV 24), II 347 (1492 II 5), II 349 (1492 IV 9), II 357 (1492 VI 20), II 359 (1492 VII 4), II 365a (1493 II 20), II 366 (1493 VI 4), II 369 (1493 XII 27), II 377 (1495 I 11); R.—U IX 40 (1444 I 18), IX 44 (1444 X 31), X 21 (1450 I 10), X 31 (1452 III 29), X 33 (1452 VI 30), X 39 (1453 V 2), X 67 (1457 IV 27), X 69 (1457 X 27), X 70 (1458 I 6), X 86 (1462 V 8), X 93 (1464 VIII 11), X 109 (1469 XI 9), XI 15 (1473 XII 26), XI 56 (1482 V 14), XI 63 (1483 III 2), XI 96 (1494 II 17), XI 98 (1494 IX 26). Nicht genannt werden die Frauen in folgenden Urkunden: L.-U II 13 (1455 XII 26), II 105 (1465 III 27); R.—U X 24 (1450 VI 21).

¹⁵ L.-U I 1014 (1451 V 3), I 1014a (1451 V 3), Kop I 1035b (1452 IV 15), II 19 (1456 VII 15), II 28 (1457 V 24), II 31 (1457 VIII 17), II 60a (1460 IV 18), II 87 (1463 VIII 12), II 132 (1467 XI 23), II 155a (1469 II 6), II 167a (1470 I 31), II 184 (1472 IV 24), II 195 (1473 VIII 14), II 204 (1475 III 13), II 236 (1479 II 26), II 258 (1481 VI 19); R.—U X 45 (1454 I 28), X 91 (1463 XI 21), X 96 (1464 XI 19), X 104 (1467 III 20), XI 2 (1471 VI 22), XI 4 (1472 IV 30), XI 12 (1473 I 30), XI 19 (1471 II 10), XI 29 (1475 V 30), XI 80 (1489 I 28).

¹⁶ L.-U I 918 (1442 I 16).

muß man doch beachten, daß gewisse rechtliche Grundlagen vorhanden sein mußten, damit sich eine solche Formel ausbilden konnte. Außerdem hätte man bei einer rein formelhaften Nennung kaum den Namen der Frau eingesetzt. Man kann also wohl annehmen, daß die Frau von allen Rechtsgeschäften in Kenntnis gesetzt wurde, daß sie vielleicht auch zustimmen mußte. Die bewußte Vergabe des bäuerlichen Gutes an Mann und Frau verdeutlicht die Arbeitsgemeinschaft, die diese, den praktischen Erfordernissen entsprechend, in der Bearbeitung ihres Leihgutes eingingen. Wenn die Frau als Arbeitskraft benötigt wurde, dann mußte man ihr aber auch gewisse Rechte zugestehen und ihre Existenzgrundlage nach dem Tod des Mannes sichern, unabhängig davon, ob sie Mitgift mitbrachte oder nicht. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft dürfte die Besitz- und Erwerbsgemeinschaft entstanden sein, die in den Urkunden ausgedrückt wird. Unterstützt wurde diese Entwicklung sicherlich dadurch, daß das zu Kaufrecht verliehene Gut als Sicherstellung für das Heiratsgut diente. Mit der Ausbildung der Besitzgemeinschaft war die Änderung des Erbrechtes verbunden. Zunächst dürfte das Erbrecht der Verwandten des Mannes überwogen haben; daneben gab es bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Beschränkung des Erbrechtes auf die direkten Nachkommen des Mannes. Damit wurde die Ehefrau nach den Kindern erbberechtigt.

Bei Heranziehung nicht nur der Heiratsbriefe, sondern aller Urkunden kann also auf eine positive Entwicklung der Stellung der bäuerlichen Frau während des 15. Jahrhunderts geschlossen werden. Dies entspricht der allgemeinen Entwicklung des Ehegüterrechtes, die Brauneder untersucht hat, der sich allerdings weniger auf den bäuerlichen Bereich konzentriert hat. Er konnte bereits für das 14. Jahrhundert eine gewisse Emanzipation der Frau von der ursprünglich vollständigen Bevormundung erkennen.¹⁷ Nach W. Brauneder war in der Neuzeit allgemeine oder teilweise Vermögensgemeinschaft für den bäuerlichen Stand typisch. Den Grund sieht er darin, daß das bäuerliche Gut für das in den oberen Ständen übliche Heiratsgabensystem ungeeignet war, sowie in der Unentbehrlichkeit der Frau als Arbeitskraft.¹⁸ Gütergemeinschaft im Bauernstand konnte auch H. Feigl für Niederösterreich feststellen. Hier war es üblich, daß der überlebende Ehepartner die Hälfte des Gutes erbte.¹⁹ In der Steiermark gab es eine für die Frau besonders günstige Form des Ehevertrages in der Rentlensheirat, in der sie voll erbberechtigt war. In der bedingten Rentlensheirat machten gemeinsame Kinder das gegenseitige Erbrecht der Ehegatten hinfällig.²⁰ Die Ansätze einer solchen Form der Versorgung der Ehefrau sind in den Herrschaften der Klöster Rein und besonders St. Lambrecht im 15. Jahrhundert bereits zu erkennen, und auch dies spricht dafür, daß die Entwicklung während des 15. Jahrhunderts zu einer besseren rechtlichen und wirtschaftlichen Stellung der Frau hinführte.

¹⁷ Vgl. Wilhelm Brauneder, Die Entwicklung des Ehegüterrechtes in Österreich. Salzburg—München 1973, S. 388.

¹⁸ Vgl. Brauneder, Ehegüterrecht (wie Anm. 17), S. 243.

¹⁹ Vgl. Helmut Feigl, Bäuerliches Erbrecht und Erbgewohnheiten in Niederösterreich, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 7/1957, S. 243.

²⁰ Vgl. Brauneder, Ehegüterrecht (wie Anm. 17), S. 328ff.

Die Stellung der Witwe

Von der wirtschaftlichen Versorgung der Frau, die ihren Ehemann überlebte, wurde bereits gesprochen. Aufschlußreich für die rechtliche Stellung der Witwe sind vor allem Heiratsbriefe, die im Fall einer Wiederverheiratung ausgestellt wurden.

1468 heiratet eine Witwe den Diener des Pfarrers von St. Stephan in der Herrschaft Rein, also einen unvermögenden Mann. Der Heiratsbrief lautet wie die meisten Heiratsverträge der Herrschaft Rein, nur empfängt diesmal der Mann einen Geldbetrag und die Hälfte der fahrenden Habe. Erbberechtigt sind, wenn die Frau zuerst stirbt, ihre nächsten Verwandten, die ihm das Heiratsgut auszahlen sollen. Sind gemeinsame Kinder vorhanden, bekommen diese die Hälfte seines Heiratsgutes.²¹ Diese Urkunde zeigt deutlich die Selbständigkeit einer Witwe, die vermögend ist. Sie verfügt selbst über ihr Gut, ohne irgendwen, außer die Herrschaft, um Zustimmung fragen zu müssen. Leider geht aus der Urkunde nicht hervor, ob sie ihre Hube von ihrem ersten Mann oder von ihren Eltern geerbt hat.

Ganz anders sieht ein Heiratsbrief aus, wenn eine Witwe nicht so vermögend und unabhängig ist. 1479 heiratet ein Mesner der Grundherrschaft St. Lambrecht eine Witwe, die ihm als Heiratsgut und Heimsteuer ihren Teil an dem Kaufrecht einer Hube und all ihr anderes Erb und Gut mitbringt, das nach ihrem Tod ihm gehört. Er gibt ihr als Widerlegung 34 Pfund Pfennige. Stirbt er zuerst, darf sie sein Gut nützen, bis seine Erben ihr die Widerlegung zahlen. Außerdem nimmt er die fünf Kinder an, die sie in die Ehe mitbringt, und verspricht, für sie als Vater zu sorgen.²² Die Stellung dieser Witwe war also bedeutend ungünstiger, bedingt einerseits dadurch, daß sie Kinder zu versorgen hatte, andererseits dadurch, daß der Mann wirtschaftlich besser gestellt war als sie.

Als Ausstellerin von Urkunden tritt die Witwe in allen Belangen auf, die sonst von beiden Ehepartnern gemeinsam beurkundet werden. Die Rechtshandlung wird meist vom Amtmann der klösterlichen Grundherrschaft vorgenommen und durch sein Petschaft bestätigt. Die Witwe kann das ehemals gemeinsame bäuerliche Gut verkaufen; manchmal tut sie das zusammen mit ihren Kindern.²³ Dies hatte seinen Grund vielleicht darin, daß das Kaufrecht als Sicherstellung für ihr Heiratsgut galt. In Einzelfällen mochte sie auch teilweise erbberechtigt sein. Die Witwe kann auch als Vertreterin ihrer noch nicht vogtbaren Kinder urkunden.²⁴ In beiden Herrschaften kommt es vor, daß Witwen allein ihr Kaufrechtsgut verkaufen.²⁵ In diesen Fällen dürfte ihr Heiratsgut aus liegendem Gut bestanden haben, und die Witwe war, entweder von vornherein oder weil Kinder fehlten, erbberechtigt. Möglich ist auch, daß es sich bei dem verkauften Gut um Erbe von den Eltern handelt. Im allgemeinen konnte die Witwe selbständig handeln; nur ein einziger Fall ist überliefert, daß sie die Zustimmung des Bruders ihres Mannes

²¹ R.-U X 107 (1468 I 12).

²² L.-U II 249 (1479 XI 28).

²³ L.-U II 141 (1468 V 10); R.-U IX 50 (1446 III 11), X 64 (1456 VII 4).

²⁴ L.-U II 117 (1466 VII 27), II 253 (1480 V 14).

²⁵ L.-U II 17 (1456 III 2), II 145 (1468 VII 5), II 304 (1488 VI 23); R.-U IX 15 (1424 XI 26), X 98 (1446 III 18), XI 27 (1474 XI 27).

braucht.²⁶ Seltener als Verkäufe sind Urkunden, in denen die Witwe Kaufrecht empfängt oder kauft. Immer sind dabei auch ihre Kinder angeführt; sie war demnach wohl, wenn auch nicht direkt ausgesprochen, Vertreterin der Kinder.²⁷ Die Einigung der Witwe mit den Erben ihres verstorbenen Mannes wird ebenfalls schriftlich niedergelegt.²⁸ Es kommt auch vor, daß die Witwe Schulden des Mannes bestätigt und übernimmt.²⁹ Als Ausstellerin der Urkunde tritt die Witwe auch auf, wenn sie nach dem gerichtlichen Verfahren vom Totschläger ihres Gatten eine Entschädigung erhalten muß.³⁰

Man kann also feststellen, daß die Selbständigkeit der bäuerlichen Witwe verhältnismäßig groß war. Sie war im allgemeinen bei Rechtsgeschäften nicht von der Zustimmung der Verwandten abhängig. Ihre Selbständigkeit war umso größer, je besser sie finanziell und wirtschaftlich gestellt war. Besonders günstig war es für sie, wenn sie mit liegendem Gut versorgt war. Hatte die Witwe Kinder von ihrem verstorbenen Mann, dann erlangte sie durch diese gewisse Rechte. Es gibt keine Urkunde, in der sie einem Vormund der Kinder verantwortlich ist. Bei einer Wiederverheiratung scheinen Kinder aber eher nachteilig für die Frau gewesen zu sein. In jedem Falle hatte die Witwe einige Unabhängigkeit durch das Heiratsgut, das ihr nach dem Tod des Mannes zur freien Verfügung gehörte.

Die Stellung der Frau gegenüber den Eltern

Die Stellung der Frau gegenüber den Eltern kommt im Erbrecht zum Ausdruck. Die Töchter waren, wenn das bäuerliche Gut zu Kaufrecht verliehen war, neben den Söhnen erbberechtigt.³¹ Dies geht aus Urkunden hervor, in denen sich Geschwister beiderlei Geschlechts untereinander oder mit dem Stiefvater oder dem Vormund um das Erbe nach den Eltern einigen.³² Dabei spielte es offensichtlich keine Rolle, ob die Töchter verheiratet waren oder nicht. In ersterem Fall konnte die Rechtshandlung durch den Ehemann bestätigt werden.³³ Unklar bleibt, ob die Töchter immer den gleichen Anteil am Erbe erhielten wie die Söhne. In der Mehrzahl der Urkunden wird die genaue Aufteilung des Erbes nicht festgelegt. In der Herrschaft Rein wird einmal der Anteil des Bruders doppelt so hoch angegeben wie der der Schwestern, in der Herrschaft St. Lambrecht dagegen werden die Geschwister gleichmäßig bedacht.³⁴ Möglicherweise war also die bäuerliche Untertanin des Klosters St. Lambrecht auch im Erbrecht besser gestellt als die des Klosters Rein.

Als gemeinsame Erben müssen die Geschwister ihr Erbe auch gemeinsam verkaufen. Dabei tritt die Schwester als Ausstellerin neben dem Bruder in den

²⁶ R.-U X 67 (1457 IV 27).

²⁷ L.-U I 797c (1424 II 13), I 803a (1424 V 12); R.-U X 54 (1454 XII 21), X 55 (1454 XII 22).

²⁸ L.-U II 105A (1465 IV 28), II 235 (1479 I 22), II 252A/x (1480 III 3).

²⁹ L.-U II 240 (1479 VI 3).

³⁰ L.-U I 1001 (1449 VI 2).

³¹ Vgl. Feigl, Erbrecht (wie Anm. 19), S. 163.

³² L.-U I 817 (1426 III 27), I 864 (1433 II 2), I 882a (1436 V 5), I 904 (1439 V 25), I 970 (1446 IV 5), II 1 (1455 III 9), II 3 (1455 IV 11), II 19 (1456 VII 15), II 105A (1465 IV 28); R.-U X 62 (1456 VI 13), X 68 (1457 V 14), X 99 (1466 V 12), XI 22 (1474 X 2), XI 50 (1479 X 6), XI 59 (1483 III 1), XI 60 (1483 III 1), XI 61 (1483 III 8), XI 64 (1483 IV 12).

³³ L.-U II 1 (1455 III 9), II 105A (1465 IV 28).

³⁴ L.-U II 1 (1455 III 9); R.-U XI 22 (1474 X 2).

Urkunden auf.³⁵ Es können auch Töchter allein ihr ererbtes Gut veräußern, wobei nur einmal die Zustimmung des Ehemannes am Schluß der Urkunde vermerkt wird.³⁶ Dies läßt vermuten, daß die Frau mit ihrem Erbe ziemlich selbständig handeln durfte. In einem Fall nimmt sich die Tochter sogar als alleinige Ausstellerin ihres Bruders an, ein Vormund oder Ehemann wird nicht genannt.³⁷ Ein einziges Mal ist überliefert, daß der Ehemann seine Frau und ihre Geschwister in einer ihr Erbe betreffenden Rechtshandlung vertritt.³⁸

In einem Testament von 1481 wird eine Tochter als alleinige Erbin des bäuerlichen Gutes eingesetzt, obwohl noch andere, nicht namentlich genannte Kinder vorhanden sind. Die Erstellung eines im bäuerlichen Bereich nicht üblichen Testamentes weist wohl darauf hin, daß diese Art des Erbrechts, in dem eine Tochter von vornherein das Gut erbt, nicht üblich war. Meist scheint es so gewesen zu sein, daß alle Kinder ihren Anteil am Bauerngut erben und, erst nachdem sie sich untereinander geeinigt hatten, ein Teil mit einer häufig nicht genannten Geldsumme abgefunden wurde. Im besprochenen Fall hat die Tochter das Erbe tatsächlich erhalten, wie sie 1485 dem Abt von St. Lambrecht bestätigte.³⁹

Frauen konnten nicht nur von den Eltern erben, sondern manchmal auch von entfernteren Verwandten wie Onkel und Großvater.⁴⁰

Die Stellung der unverheirateten Frau

Über die Stellung der unverheirateten Frau sagen die Urkunden sehr wenig aus. Vor allem läßt sich nicht sicher sagen, ob die Frau, die nicht ausdrücklich als Ehefrau genannt wird, auch tatsächlich unverheiratet war.

Im Erbrecht ist, wie bereits erwähnt, kein Unterschied zwischen verheirateter und unverheirateter Tochter festzustellen. Gemeinsam mit den Geschwistern bestätigt sie den Empfang des Erbes oder einigt sich mit ihnen über ihren Anteil.⁴¹

Die unverheiratete Frau war auch fähig, Kaufrecht zu empfangen. Dies geht aus einer Urkunde von 1490 hervor, in der die Witwe des Richters von St. Lambrecht und ihre Tochter der Jungfrau Walpurga eine Hube verleihen. Vier Jahre später verkauft diese ihre Hube allerdings wieder.⁴² Es ist dies die einzige Urkunde dieser Art, in der die Frau ausdrücklich als unverheiratet ausgewiesen wird. Ihr Rechtsinhalt ist sicher als Ausnahme zu bezeichnen, da es üblich war, Bauerngüter an Ehepaare zu verleihen, und auch nur selten ein Mann allein als Empfänger zu finden ist. Es war für eine Frau wohl kaum möglich, eine Hube allein zu bewirtschaften. Der Abt von St. Lambrecht verleiht nur ein einziges Mal eine Hofstatt an eine Frau, die nicht als Ehefrau oder Witwe ausgewiesen wird, was möglicherweise nur ein Versehen des

³⁵ L.-U II 294 (1487 VII 13); R.-U X 10 (1448 IV 24).

³⁶ L.-U I 926 (1442 IX 14), I 864 (1433 II 2), II 161 (1469 VIII 4).

³⁷ R.-U XI 68 (1485 II 7).

³⁸ L.-U II 23 (1457 I 28).

³⁹ L.-U II 260 (1481 X 25), II 279 (1485 V 18).

⁴⁰ L.-U 882a (1436 V 5), II 343 (1491 X 29), II 408 (1500 I 28).

⁴¹ L.-U II 3 (1455 IV 11), II 212 (1476 V 11), II 220c (1478 IV 6), II 279 (1485 V 18), II 294 (1487 VII 13); R.-U X 10 (1448 IV 24), XI 22 (1474 X 2), XI 50 (1479 X 6), XI 59 (1483).

⁴² L.-U II 327 (1490 III 31), II 376 (1494 XII 24).

Schreibers ist.⁴³ Dasselbe gilt vielleicht auch für zwei Urkunden, die Kauf und Verkauf von Gütern durch Frauen bestätigen.⁴⁴

Zusammenfassung

Die Stellung der bäuerlichen Frau, wie sie aus Urkunden zu erkennen ist, war im 15. Jahrhundert verhältnismäßig günstig. Leider setzt die Überlieferung erst in diesem Jahrhundert ein, so daß die Entwicklung der Rechte der Frau in den Einzelheiten nicht verfolgt werden kann.

Im 15. Jahrhundert war die Frau als Arbeitsgefährtin des Mannes Mitempfängerin des bäuerlichen Leihegutes. Sie hatte als solche Anspruch auf Versorgung nach dem Tod ihres Gatten. Diese bestand häufig aus beweglichem Gut, daneben gab es aber, wohl als jüngere Entwicklung, die Versorgung der Witwe mit liegendem Gut. Auch das Erbrecht der Frau nach dem Ehemann dürfte sich erst in dieser Zeit entwickelt haben. Durch die wirtschaftliche und finanzielle Absicherung war die Stellung der Witwe weitgehend unabhängig. Sie war bei Rechtshandlungen, die ihr und ihrer Kinder Gut betrafen, nicht auf den Beistand von Verwandten angewiesen. Die günstige Stellung der bäuerlichen Frau hatte ihre Ursache darin, daß sie als Arbeitskraft unentbehrlich war. Aus der Arbeitsgemeinschaft von Mann und Frau ist die Entwicklung der ehelichen Besitz- und Erwerbsgemeinschaft zu erklären.

Zur gesellschaftlichen Stellung der Frau sagen die Urkunden kaum etwas aus; doch ist eine gewisse Achtung vor der Frau zu erkennen, wenn man sie nicht nur als Hausfrau eines Mannes, sondern mit ihrem Namen nennt. Auch die Bezeichnung „gewaltige hauswirtin“ deutet auf Selbständigkeit der Frau im Bereich ihrer Arbeit. Diese wirkte sich sicherlich positiv aus auf ihre Anerkennung in der Gemeinschaft.

Die Unterschiede in der rechtlichen, wirtschaftlichen und vielleicht auch sozialen Stellung der bäuerlichen Frau, die in den Klosterherrschaften Rein und St. Lambrecht herausgearbeitet wurden, können im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht befriedigend erklärt werden. Erst eine räumlich und zeitlich umfassende Betrachtung der Stellung der Bauern in der Steiermark und den angrenzenden Gebieten nach rechtlichen, wirtschaftlichen, sozialen und siedlungsgeschichtlichen Kriterien wird es ermöglichen, diese Unterschiede voll auszuwerten und in ein Gesamtbild einzuordnen.

⁴³ L.-U I 990a (1448 VII 26), II 253z (1480 VII 24).

⁴⁴ L.-U II 199 (1474 III 17), II 327a (1490 IV 4).